



Ausschnitt aus dem «Vogelschauplan» von Ulm, um 1600. Zu sehen sind u.a. das damals halb zerfallene Dominikanerkloster (1), das ehemalige Franziskanerkloster (2), das restituierte Wengentstift (3) und unübersehbar im Zentrum das Ulmer Münster (4).

Tjark Wegner

... kein münch ist nichtz zu vertrauen Die Besetzung des Ulmer Dominikanerklosters 1531

Die Geschichte der Reformation in den südwestdeutschen Reichsstädten im Allgemeinen und in Ulm im Besonderen stand schon häufiger im Fokus der Forschung.¹ Auch das Verhältnis von den Klöstern zu den Städten, in denen sie sich befanden, wurde seit der bedeutenden, 1971 erschienenen Studie von Rudolf Kießling zu Augsburg häufig untersucht, sodass jüngere Arbeiten hierzu der Rechtfertigung bedürfen. Zu den jüngeren Studien dieses weiten Untersuchungsgebiets gehört ein Projekt mit einem Blick auf das Verhältnis der Ulmer Obrigkeit zu verschiedenen geistlichen Einrichtungen in und um Ulm. Dabei stand ein neuer Blickwinkel im Vordergrund, der einen Vergleich zwischen den verschiedenen Einrichtungen untereinander aber auch mit dem Rat ermöglichen und zugleich die enge Verzahnung zwischen den Institutionen und den führenden Familien aufzeigen sollte. Der Fokus lag auf dem sogenannten «Handlungswissen» in den Auseinandersetzungen. Unter «Handlungswissen» werden hierbei die Kenntnisse verstanden, die jemand oder eine Institution benötigt, um in einer Situation kompetent auftreten zu können. Hiermit verbinden sich wiederum andere Aspekte, die bei der Untersu-

chung des Handlungswissens ebenfalls eine Rolle spielen: Kommunikation und Netzwerke. Neues Wissen kann nur generiert werden, wenn ein Zugang zu weitergehenden Informationen vorhanden ist. Ein solcher Zugang läuft häufig über die Netzwerke der Institutionen sowie der einzelnen Individuen, die den Institutionen angehören.

Anschaulicher formuliert bedeutet dies: Wenn das Ulmer Dominikanerkloster in einen Streit mit dem örtlichen Rat gerät, stellt sich die Frage, woher die beiden Parteien die entsprechenden Informationen bekommen, um sich angemessen zu verhalten. Das Kloster kann dabei zum einen auf die Ordensstrukturen zurückgreifen, in die es eingebettet ist. Zum anderen können einzelne Mönche, die Mitglieder des Konvents sind, bei Bekannten, die sie beispielsweise im Rahmen ihres Ordensstudiums kennengelernt haben, um Informationen oder um konkrete Hilfeleistungen bitten. Der Stadtrat wiederum kann bei anderen Stadträten Informationen einholen, etwa wenn Letztere bereits vergleichbare Erfahrungen gemacht haben. Anhand des Ulmer Beispiels konnte nachgewiesen werden, dass beide Seiten, also Obrigkeit und Geistlichkeit, so oder ähn-

lich vorgingen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass oftmals dieselben Familien im Rat vertreten waren, die auch ihre Söhne und Töchter in den geistlichen Einrichtungen unterbrachten. Da folglich bisweilen komplizierte Beziehungen, Netzwerke und Personenkonstellationen eine bedeutende Rolle spielten, soll im Folgenden anhand eines konkreten Beispiels veranschaulicht werden, wie im Rahmen der Reformationseinführung in Ulm im Jahr 1531 der Ulmer Stadtrat vorgegangen ist, um gerade zu verhindern, dass die Gegenseite – in diesem Fall die Ulmer Dominikaner – ihre Netzwerke aktivieren und sich somit Hilfe organisieren konnten.

Während im ausgehenden Mittelalter das Verhältnis zwischen dem Ulmer Rat und dem örtlichen Dominikanerkloster als vergleichsweise ›harmonisch‹ zu umschreiben ist, änderte sich dies – wie in der Forschung bereits vielfach attestiert – in der Reformationszeit. Obwohl die führenden Familien der Stadt weiterhin ihre Familiengrablagen im Predigerkonvent pflegten und somit



Das Ulmer Rathaus war bereits im Spätmittelalter das Zentrum der weltlichen Macht in der Stadt.

das Kloster durch Stiftungen unterstützten, gerieten die Mönche seitens des Rats immer stärker unter Druck. Der neue Glaube konnte sich seit der Mitte der 1520er-Jahre verstärkt innerhalb der Stadt ausbreiten, sodass sich auch einzelne Familien an der Glaubensfrage spalteten. Als das einschneidende Jahr im Verhältnis zwischen Rat und den geistlichen Einrichtungen in Ulm darf 1526 gelten, wobei im Folgenden vor allem den Ausführungen Hans Eugen Speckers gefolgt wird: Aufgrund des Kompromisses auf dem Reichstag zu Speyer war es fortan den Städten erlaubt, mit dem neuen Glauben so zu verfahren, wie sie es gegenüber Gott und sich selbst rechtfertigen könnten. Dies nutzte der Rat, um insbesondere gegenüber den beiden lokalen Bettelordensklöstern verschärfte Kontrollmaßnahmen durchzuführen: Im Oktober desselben Jahres wurde beschlossen, dass in beiden Konventen künftig maximal 13 Mönche leben dürften, wobei es sich ausschließlich um Ulmer Bürger handeln sollte – eine Vorgabe die zuvor gerade bei den vergleichsweise mobilen Bettelorden nicht vorstellbar schien. Der Bettel sollte innerhalb der Stadt verboten sein und anstatt selbst Geldspenden anzunehmen, sollten die Mönche in ihren Predigten auf das örtliche Armenhäuslein aufmerksam machen. Gäste dürften künftig nicht mehr ohne Genehmigung des Bürgermeisters in den Klöstern nächtigen – dies überrascht ebenfalls, da die Bettelordensklöster in Ulm wie auch ansonsten als Übernachtungsmöglichkeit für Besuch, auch offiziellen und hohen, dienten. Zugleich wurde eine ältere, im Kontext einer Epidemie erstellte Verfügung erneuert, wonach niemand mehr auf den Friedhöfen der Klöster beerdigt werden durfte. Da die Beerdigung mit Einkünften verbunden war, darf auch dies als Zei-



Grabplatte des angeblichen Klostergründers Kraft des Älteren, Stadtschreiber in Ulm, im Chor der ehemaligen Dominikanerkirche. Ein Zeugnis der bis zur Reformation andauernden engen Verbindung der Familie mit dem örtlichen Dominikanerkloster.



Vom historischen Baubestand des Dominikanerklosters ist insbesondere noch der hinter dem barocken Kirchturm erkennbare Chor erhalten. Die Kirche und die übrigen Gebäude waren – wie im Vogelschauplan zu sehen – bereits im 16. Jahrhundert verfallen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden die Reste der Kirche zum Bau einer evangelischen Kirche genutzt, die im Zweiten Weltkrieg massive Schäden erfuhr und in den 1970/80er-Jahren rekonstruiert wurde.

chen dafür gewertet werden, dass es dem Rat darum ging, die Einkünfte des Klosters zu schmälern.

Die Mönche der Bettelordensklöster wollten diese Maßnahmen des Rats selbstverständlich nicht hinnehmen. Dies führte zu weitergehenden Konflikten, die sich auch an den Predigten der Mönche beziehungsweise denen der evangelischen Prediger entzündeten. Insgesamt zeigt sich bereits bei diesen Maßnahmen der 1520er-Jahre, dass der Rat darauf bedacht war, eine weitergehende Kontrolle über die Mönche zu erwirken. Daher kam es in der Zwischenzeit bis zur endgültigen Einführung der Reformation in Ulm 1531 immer wieder zu Auseinandersetzungen, auch zwischen einzelnen altgläubigen Geistlichen und dem Rat. Auffallend ist hierbei, dass beide Seiten stets auf die Außenwirkung ihrer Aktionen bedacht waren: Die Mönche versuchten ihre Netzwerke zu aktivieren und insbesondere mithilfe der Ordensstrukturen und der Betonung auf ihren prinzipiellen Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit auch dahingehend zu wirken, dass der Kaiser als oberster Schutzherr der Klöster und zugleich als Stadtherr Ulms sich für sie einsetzte. Der Rat hingegen stellte die Mönche als ungehorsam dar und vermittelte, dass er gezwungen sei, die Maßnahmen durchzuführen. Diese Gesamtsituation führte zur Verschärfung der Auseinandersetzungen, insbesondere als Gerüchte aufkamen, dass die Mönche die Stadt zu verraten planten. Nachdem sich die Ulmer dem Schmalkaldischen Bund, einem Verteidigungsbündnis protestantischer Fürsten und Städte, angeschlossen und die Bürgerschaft für die Einführung

der Reformation plädiert hatte, verschärfte der Rat noch einmal sein Vorgehen gegenüber den Dominikanern.

Insbesondere Letzteren wurden nun ihre vorgeblichen «Untaten» vorgeworfen. Offensichtlich sah der Rat in ihnen mittlerweile einen größeren Gegner als in den Franziskanern, die ebenfalls immer wieder in Auseinandersetzungen mit dem Rat geraten waren. Daher versuchte er – wie etwa bereits Keim oder Specker attestiert haben – in einem nächsten Schritt, den Dominikanern ihr Kloster und die dazugehörigen innerstädtischen Güter abzukaufen und sich somit des Problems zu entheben. Allerdings verbat der Dominikanerprovinzial Paul Haug seinen Ulmer Mitbrüdern, ohne seine dezidierte Zustimmung auf das Angebot des Rats einzugehen. Als die Ulmer nun merkten, dass sowohl die

bereits oben skizzierten sowie weiterführende Restriktionsmaßnahmen erfolglos blieben als auch das Kaufangebot ausgeschlagen wurde, sahen sie sich gezwungen, das Kloster mit drei Ratsverordneten zu besetzen.



Auf dem Merianstich des 17. Jahrhunderts sind links vor dem Münster auch die Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters gut zu erkennen. Im 19. Jahrhundert wurde der Bau, der zwischenzeitlich als Lateinschule bzw. Gymnasium genutzt wurde, abgerissen.

St. Paul in Esslingen wurde bereits im 13. Jahrhundert von den Dominikanern erbaut und zählt zu den ältesten erhaltenen Bettelordenskirchen Deutschlands. Auch in dieser Reichsstadt mussten die Dominikaner dem Druck der Reformation weichen, doch diente der Bau lange als evangelisches Gotteshaus, sodass er nicht wie in Ulm verfiel.



Doch bereits zuvor erwirkte der Rat Baumaßnahmen im Kloster: 1530 sollten die Predigermönche ein an der Donau errichtetes Gebäude abreißen, da es angeblich die Stauung des Flusses beeinträchtigt habe. Zudem wurde beschlossen (laut offizieller Darstellung aus militärischen Erwägungen), diverse nach außen gerichtete Fenster sowie einen zur Donau gerichteten Ausgang des an der Stadtmauer gelegenen Klosters zu vermauern. An dieser Stelle ist die fortifikatorische Bedeutung der Maßnahmen kaum zu leugnen, doch setzte der Rat die Mönche davon nicht vorzeitig in Kenntnis, sondern schickte die Handwerker direkt zu den Geistlichen. Das Zumauern der Tür und der nach außen gehenden Fenster sowie der Bau einer Mauer zum Hospital hin isolierte das Kloster auch optisch innerhalb der Stadt. Damit wurde das Machtverhältnis zwischen der Obrigkeit und den Dominikanern manifestiert.

Nach diesen baulichen Veränderungen erzwang der Rat 1531 die Übergabe der Klosterschlüssel. Er übereichte sie anschließend an den neuen Klostervogt Burckhard Sennft und seine beiden Helfer weiter mit der Genehmigung, fortan im Dominikanerkloster zu regieren zu walte(n) und zuhandlen, wie sy für Nutz und gut ansehen.² Zugleich erfolgte eine Inventarisierung im gesamten Kloster, wozu sich der Bürgermeister Bernhard Besserer alle Räume aufschließen ließ. Um die Aufsicht der Mönche zu gewährleisten, legte der Rat fest, unter welchen Bedingungen Burckhard Sennft und seine Helfer das Kloster verlassen dürften. Somit sollte sichergestellt werden, dass jederzeit städtische Vertreter vor Ort waren, um insbesondere die Kommunikation nach außen hin zu kontrollieren. Dafür sprechen auch die weiteren Anweisungen des Rats an den Klostervogt: Keiner außer ihm selbst solle den Schlüssel, der alle Schlösser öffne, zu Hand nehmen dürfen. Außerdem gelte: so Jemand ain brief hinein geben soll er [Sennft] demselbe

ansage er wird den br(ieff) aufmachen und verlesen, gipt er im dann den brief hat sein weg. Wa(nn) aber der bott solhs nit zugabe od(er) gestatte wöll so soll er den botte wid(er) mit [dem Brief] hinziechen lasse(n). Desgleichen soll auch kein munch kain brief hinweg schicken, [es sei denn] er [Sennft] hab den zuvor gelesen, und wann er in gelesen hatt so soll der in seinen beysten zugemacht, und volgends im widergebe und an das ort dafür er gehört geschickt wird.³

Doch nicht nur die Briefe und der Besuch der Mönche wurden kontrolliert: So durften sie nun nur noch mit vorheriger Genehmigung des Bürgermeisters ihr Kloster verlassen, nachdem sie schon zuvor in ihrer Bewegungsfreiheit innerhalb der Stadt stark eingeschränkt worden waren. Ständig sollte überwacht werden, wer ins Kloster geht oder ob gar die Dominikaner dasselbe verlassen möchten; so wird auch die Anfrage von Burckhardt Sennft *das meine heern d(a)z thor stublin besetzen dann kain münch ist nichtz zu ve(r)trauen*⁴ bejaht. Doch trotz der verschiedenen Maßnahmen des Rats gelang es nicht, die komplette Kontrolle über die Kommunikation der Dominikaner zu erlangen.

Am 2. September 1531 schrieb Burckhard Sennft wegen des verdächtigen Verhaltens der Mönche an den Rat: Für drei Mönche des Klosters seien vier Weinfässer angeliefert worden. Dies sei von ihm und seinen Leuten ordnungsgemäß beobachtet worden. Die Fuhrleute, die den Wein lieferten, wollten ihre Pferde ins Kloster stellen und mit den Mönchen trinken. Dies habe er, Burckhard Sennft, untersagt. Die Dominikaner hätten allerdings darauf bestanden, wenigstens einen Sack Hafer für die Pferde zu geben, was er wiederum erlaubt habe. Vorsichtshalber habe er seinem Helfer Dr. Stammler befohlen, mit ins Kornhaus zu gehen. Als dieser jedoch wiederkam, habe er bei den Fuhrleuten einige Mönche gesehen. Diese seien vor ihm erschreckt und daher weggelau-



Als einzige der größeren Ulmer Kirchenbauten überstand das Münster vergleichsweise unbeschadet die Zeiten.

fen. Zudem habe er, Burckhard Sennft, bei den Fuhrleuten den Mönch Schwytz angetroffen, der augenscheinlich mit den Weinlieferanten viel zu besprechen hatte. Dieser sei, als er weggeschickt wurde, nur unter Protest gegangen. Auf gezielte Nachfrage hin hätten die Fuhrleute gelobt, in der Zwischenzeit keine Briefe von den Dominikanern empfangen zu haben. Daraufhin seien diese mit ihren Pferden weggezogen.

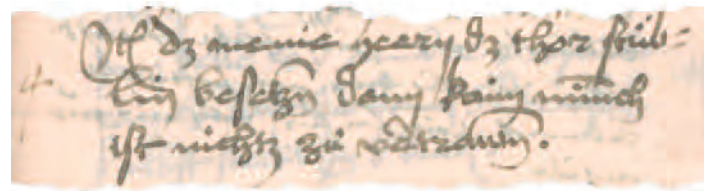
Das alles verdeutlicht die Bemühungen des Rats, die Kommunikation der Dominikaner unter ihre komplette Kontrolle zu stellen. Doch scheint die Obrigkeit hierbei gescheitert zu sein. Das kann aufgrund eines Schreibens vom 8. September 1531 erschlossen werden: An jenem Tag, also sechs Tage nach der geschilderten Episode um die Weinlieferung, schrieb der in Esslingen weilende Ordensobere, der Dominikanerprovinzial Paul Haug, dass ihm vom Ulmer Lesmeister Georg Diener, also einem Angehörigen des dortigen Klosters, mitgeteilt worden sei, dass der örtliche Prior (Klostervorsteher bei den Dominikanern) die Stadt verlassen habe, um Ulm zu schaden.

In seinem Schreiben betont der Provinzial, dass er zahlreiche Führungspersonen aus seiner Ordensprovinz zu sich berufen habe und dass nur deswegen der Prior bei ihm in Esslingen weilte. Inwiefern die

Ausführungen des Provinzials nicht als Ausrede interpretiert werden müssen, sei dahingestellt. Da jedoch auch die Briefe der Franziskaner vom Rat kopiert wurden, zeichnet sich deutlich ab, von welcher Bedeutung die Kontrolle der Kommunikation der altgläubigen Mönche für den Rat war. Dieser versuchte den Informationsfluss von und ins Kloster zu steuern und damit zu verhindern, dass die Ulmer Dominikaner ihre altgläubigen Verbündeten – Verwandte, Ordensobere, Adlige – in die Auseinandersetzungen involvieren konnten. Wenn den Dominikanern weniger Informationen vorlagen, konnten sie dementsprechend weniger Handlungswissen generieren.

Während die Ulmer also einerseits den Informationsfluss der geistlichen Einrichtungen zu unterbrechen versuchten, fragten sie andererseits bei den ebenfalls reformatorisch geprägten Städten Straßburg und Nürnberg an, wie dort mit vergleichbaren Situationen umgegangen werde. Zugleich erhob der Rat die bereits skizzierten sowie weitere Vorwürfe gegenüber den Dominikanern: Der Prior habe sich dem Rat gegenüber nicht dankbar gezeigt, das uneigennützig Handeln der Obrigkeit sei von den Predigermönchen nicht erwidert worden; die Dominikaner hätten sich zu Unrecht über das Vorgehen des Rats beschwert, als die Fenster vermauert wurden. Am schwersten wiegt jedoch der Vorwurf, dass sie sich an Dritte gewandt hätten: Sie seien an den Kaiser beziehungsweise Hieronymus Winckelhofer, einen kaiserlichen Notar und Hofkaplan, und somit an das Reichskammergericht herangetreten. Dieses Vorgehen habe die Vertrauensbasis zerstört und daher sei ein Zusammenleben von weltlicher Obrigkeit und Dominikanern fortan nur schwer machbar. Ihre Anschuldigungen schließen die Ulmer damit, dass sie betonen, wie gottesfürchtig sie seien und dass ihre Loyalität Kaiser und Reich gehöre.

Hier zeigt sich noch einmal, wie wichtig die Außenwirkung beim Vorgehen gegenüber den Bettelorden für den Ulmer Rat, aber auch für andere



Der 1531 neu eingesetzte Klostersvoigt Burkhard Sennft wandte sich mit einer Liste noch offener Fragen und ungeklärter Aspekte seiner Aufgabe an den Ulmer Rat. Unter anderem regte er an: «4. Item [ferner] d[a]lz meine heern [der Ulmer Rat] d[a]lz thor stüblin besetztn dann kain münch ist nichtz zu ver[trauen]».

Städte war: Das Beispiel des durch den Schwäbischen Bund im Winter 1528/1529 belagerten Memmingen verdeutlichte den Städten, dass sie bei der Einführung der evangelischen Lehre vorsichtig agieren mussten. Nach dem Abschluss des bereits genannten Schmalkaldischen Bundes, der wenigstens einen gewissen Schutz bot, konnte der Rat nun freier agieren und wie skizziert vorgehen. Und so musste letztendlich auch der Dominikanerprovinzial Paul Haug aufgeben und seinen Mitbrüdern im September 1531 erlauben, die Stadt zu verlassen. Damit war der Aufwand, den die Dominikaner aufbrachten, um trotz der engmaschigen städtischen Kontrolle ihre Netzwerke zu aktivieren und Informationen einzuholen, vergebens. Wenige Tage nach ihnen folgten die Franziskaner und auch das Augustinerchorherrenstift in der Stadt wurde zwischenzeitlich geschlossen. Die Epoche der Klöster in Ulm fand damit ein Ende.

QUELLEN UND LITERATUR:

Stadtarchiv Ulm, A 3530, A [8983/II], A [8985], A [8991], A [9000].

BRECHT, Martin: Ulm 1530–1547. Entstehung, Ordnung, Leben und Probleme einer Reformationskirche. In: Hans Eugen SPECKER/Gebhard WEIG (Hgg.): Die Einführung der Reformation in Ulm. Geschichte eines Bürgerentscheids. Vortragsveranstaltung, Ausstellungskatalog und Beiträge zum 450. Jahrestag der Ulmer Reformationsabstimmung (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentationen, Bd. 2), Ulm 1981, S. 12–28.

EHMER, Hermann: Die Reformation in Schwaben (Bibliothek Schwäbischer Geschichte, Bd. 2), Leinfelden-Echterdingen 2010.

FRANK, Isnard W.: Franziskaner und Dominikaner im vorreformatorischen Ulm. In: Hans Eugen SPECKER/Hermann TÜCHLE (Hgg.): Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ulm 1979, S. 103–147.

FRANK, Isnard W.: Reform und Reformation bei den Ulmer Dominikanern. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002), S. 251–289.

KEIDEL: Der Personalstand der Ulmer Bettelklöster zur Zeit ihrer Auflösung. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte N.F. 2 (1898), S. 131–140.

KEIM, Karl Theodor: Die Reformation der Reichsstadt Ulm. Ein Beitrag zur schwäbischen und deutschen Reformationsgeschichte, Stuttgart 1851.

KORNBECK, Carl August: Zur Geschichte des Predigerklosters in Ulm. In: Ulm und Oberschwaben 2 (1981), S. 11–21.

SPECKER, Hans Eugen: Ulm. Stadtgeschichte. Sonderdruck aus «Der Stadtkreis Ulm», Amtliche Kreisbeschreibung, Ulm 1977.

SPECKER, Hans Eugen/WEIG, Gerhardt (Hgg.): Katalog zur Ausstellung. Die Einführung der Reformation in Ulm. Geschichte eines Bürgerentscheids. Vortragsveranstaltung, Ausstellungskatalog und Beiträge zum 450. Jahrestag der Ulmer Reformationsabstimmung (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentationen, Bd. 2), Ulm 1981, S. 57–232.

TÜCHLE, Hermann: Beiträge zur Geschichte des Ulmer Dominikanerklosters, in: Alice RÖSSLER (Hg.): Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, Weissenhorn 1969, S. 194–207.

WEGNER, Tjark: Handlungswissen, Kommunikation und Netzwerke im Spätmittelalter. Der Ulmer Stadtrat im Konflikt mit geistlichen Einrichtungen (1376–1531), Diss. masch. Tübingen 2017.



In der Besserer-Kapelle des Ulmer Münsters lassen sich die Spuren des sogenannten «Bildersturms» erkennen. An der Südwand wurden Bildnisse gewaltsam entfernt, während im Chor teilweise noch die originalen spätgotischen Glasfenster erhalten sind. Der «Bildersturm» lief in Ulm deutlich glimpflicher ab als es der Begriff suggeriert. Den Besitzern der Altäre, Bildnisse und anderer Gegenstände wurde Zeit eingeräumt, um ihr Eigentum aus den zu «stürmenden» Kirchen zu holen.

ANMERKUNGEN

1 Siehe zu Ulm unter anderen, aber nicht ausschließlich die angegebene Literatur; diese diente insbesondere neben den angegebenen Archivalien als Grundlage für diesen Text. Vor allem den Ausführungen von Hans Eugen Specker und Karl Theodor Keim wird in den deskriptiven Abschnitten dieses Beitrags gefolgt.

2 Stadtarchiv Ulm, A [8991], fol. 178r.

3 Stadtarchiv Ulm A [8983/II], fol. 410v.

4 Stadtarchiv Ulm A [8983/II], fol. 420r.